

MARCEL REICH-RANICKI

MARCEL REICH-RANICKI Der legendäre Buchkritiker starb mit 93 Jahren.

PAUL SAHNER nimmt Abschied

Die Gespräche werden mir fehlen. Die knarzige Stimme, das rollende und grollende R, sein Lispeln, der boshafte Sarkasmus, dem aber auch so viel Warmherzigkeit innewohnte. Heutzutage kann man per Skype kommunizieren und einander sehen – dafür waren wir zu alt. Wenn ich mit **Marcel Reich-Ranicki** telefonierte, sah ich ihn ohnehin vor mir. Kopfkino.

Im Prinzip liefen diese Gespräche immer ähnlich ab: „Was wollen Sie schon wieder?“, fragte er, dabei wollte er doch was: den neuesten Tratsch erfahren. Aus der Medienszene, dem Literaturbetrieb, die beide inzestuös genug sind, um sämtliche Klatschgelüste eines Intellektuellen zu befriedigen.

Das ist das Spannende wie Ambivalente an solchen Geistesgrößen wie **Reich-Ranicki**, **Walter Jens** oder **Martin Walser**, dass sie in einer Parallelwelt leben und arbeiten – aber dem Voyeurismus durchaus nicht abgeneigt sind. Als sich etwa **Jakob Augstein** als Walsers Sohn geoutet hatte, sagte mir Reich-Ranicki nur mit-leidig: „Ach, Herr Sahner, das hat uns der alte Augstein schon vor Jahren mal in kleiner Runde erzählt.“

Banalitäten waren ihm stets ein Gräuel. Nicht unbedingt auf einer inhaltlichen Ebene, sondern eher auf der rhetorischen. Er liebte, wenn es in Gesprächen zur Sache ging. Tacheles reden war sein Credo. Dieser Mann war die personifizierte Streitkultur, wie sonst hätte einer ausgerechnet im Fernsehen mit einer Sendung über Bücher zur Kultfigur werden können? Dass so einer dann den Deutschen Fernsehpreis ablehnte, weil er sich nicht mit den Kaspern des Geschäfts gleichmachen mochte, trägt



BÜCHER BESTIMMTEN SEIN LEBEN Marcel Reich-Ranicki beim BUNTE-Shooting in seiner Frankfurter Wohnung

Der **LITERATURPAPST** ist von uns gegangen – und bleibt doch unsterblich

zur Legendenbildung bei. Konsequenterweise wurde seine Autobiografie „Mein Leben“ ein Millionenbestseller – und verfilmt.

Je direkter eine Frage, umso entschlossener feuerte Marcel Reich-Ranicki seine Antworten zurück. Wir trafen uns oft. Manchmal in seiner Frankfurter Wohnung, die einer Staatsbibliothek glich. Seine

ER HASSTE BANALITÄT, ABER ER LIEBTE KLATSCH & TRATSCH

wunderbare Frau **Teofila**, die er zärtlich Tosia nannte, schenkte dann Wasser und Wein ein und rauchte Kette, während er sie aufklärte: „Herr Sahner ist doch nur zu uns gekommen, um zu prüfen, ob du und ich nicht schon verwirrt sind, denn einige Kollegen leiden bereits an Demenz und Alzheimer.“

Ich entgegnete: „Heiliger Sarkasmus! So wird man Literaturpapst?“

Er musterte mich streng: „Stellen Sie bloß keine kitschigen Fragen. Für ein Liebesgespräch stehen wir nicht zur Verfügung.“ Doch dann schoss es

aus ihm, dem so vollkommen Belesenen, heraus: „Na ja. Für die Liebe lernt man aus der Literatur vor allem eines, was sehr primitiv ist, aber richtig, nämlich: dass eine Liebe immer vergänglich ist und unglücklich endet. Alle Liebesromane: ‚Anna Karenina‘, ‚Madame Bovary‘, dann ‚Effi Briest‘, Hunderte von Büchern. Eine Liebe endet entweder dramatisch unglücklich oder aber sie geht in eine Ehe über, die, wenn es gut geht, viele Jahre und Jahrzehnte dauern kann.“

Seine dauerte 71 Jahre. Und nun fiel Tosia ihm ins Wort: „Unsere Liebe ist wahrhaftig, sie bleibt bis zum Ende. Ich habe keine Angst vor dem Tod wie du. Und wenn: Der Schlag wäre für mich eine Erlösung. Die Liebe endet ja nicht.“

Als Tosia vor zwei Jahren starb, erzählte mir Marcel Reich-Ranicki: „Wir hatten das Glück, dass unsere Liebe über sieben Jahrzehnte ihre anfängliche Dramatik verlor und sich danach über eine lange Epoche fortsetzte.“

Er hat den Tod seiner Frau nie verwunden. Wann immer wir in letzter Zeit telefonierten, ging es um seine Gefühle. Schrecklich sei

es, ohne seine Frau zu leben. Diese Frau, die er im Warschauer Ghetto getröstet und geliebt hat, als sich ihr Vater dort das Leben genommen hatte. „Von da an“, erzählte er mir, „übernahm ich die Verantwortung für dieses wunderbare Mädchen.“

Eine Jahrhundertliebe, die durch die Geburt des Sohnes **Andrew** gefestigt wurde. Der berühmte Mathematikprofessor an der Universität von Edinburgh begleitete den Vater in seinen letzten Wochen und Stunden: „Zum Sprechen war er zu schwach. Aber er erkannte mich, flüsterte oft den Namen Olek. Olek war der Kosenamen seines älteren Bruders **Alexander**, der 1943 im Arbeitslager Poniatowa erschossen wurde. Auch ich wurde Olek genannt.“

Ganz glücklich, sagt der Sohn, sei sein Vater nicht über das langsame Sterben gewesen, „aber sehr gefasst. Der Tod seiner Frau war so einschneidend, das konnte auf Dauer nicht gut gehen.“



Weggefährten: Reich-Ranicki und BUNTE-Autor Paul Sahner